

ZüF-Mitgliederversammlung 2019

Bei der Mitgliederversammlung des Zertifizierungsrings für überprüfbare Forstliche Herkunft Süddeutschland e. V. am 10.10. 2019 in Würzburg standen aufgrund der angekündigten Waldumbauprogramme und der anstehenden Wiederaufforstungen der Kalamitätsflächen die Pflanzenversorgung der Waldbesitzer mit herkunftsgesicherten Pflanzen, die Weiterentwicklung des ZüF-Systems sowie Fachvorträge im Mittelpunkt.

TEXT: GERHARD WEZEL

Die anwesenden Saatguternter berichteten, dass 2019 nur sehr mäßige Erntemöglichkeiten bestehen und sich Saatguternten auf wenige Baumarten wie z. B. Roteiche, Schwarzerle, Esskastanie und Hainbuche beschränken. Unter Berücksichtigung der teils guten Vorjahresernten (Eichen) bestehen somit bei der Saatgutversorgung v. a. bei Lärche, Douglasie und Weißtanne Defizite. Angesichts der Kalamitätsflächen und der angekündigten Waldumbauprogramme seien deshalb Strategien und verlässliche Signale erforderlich, um die Anzucht zielgerichtet und mit kalkulierbarem Absatzrisiko an den voraussichtlich deutlich erhöhten Pflanzenbedarf anzupassen.

Der ZüF-Vorsitzende, Paul R. Oeding, begrüßte die Gäste und ZüF-Mitglieder, darunter mit der Firma Schlör Wald- und Gehölzesamen einen aktuellen Neuzugang. Aufgrund aktueller Herausforderungen hinsichtlich der Frage zur Aufnahme „neuer Baumarten“ oder EU-weiten Herkünfte in das ZüF-System, aber auch aufgrund des Zuwachses an Verfahrensteilnehmern und Pflanzenbeständen stoße man inzwischen an Kapazitätsgrenzen. Das „Wachstum“ und die Kapazitätsengpässe tangieren auch einen Kernbereich des ZüF-Systems, nämlich die für die genetischen Vergleichsuntersuchungen erforderlichen Laborkapazitäten. Außerdem wirken sich Entwicklungen und Fortschritte im forstgenetischen Bereich und bei den Analyseverfahren auf das ZüF-Verfahren aus. So werden z. B. Isoenzymanalysen verstärkt durch teurere, aber „sicherere“ DNA-Methoden ersetzt. Deshalb soll eine Arbeitsgruppe samt Fachbeirat 2020 strategische Schritte und Anpassungen des Verfahrens erörtern und prüfen.

ZüF-Kontrollen und Vergleichsanalysen

Der ZüF-Zertifizierer Prof. Erwin Hussendörfer berichtete von seiner Kontrolltätigkeit, in deren Rahmen er neben Saatguternten auch Vor-Ort-Kontrollen in Baumschulen vornimmt. Die bislang vorliegenden Laborergebnisse der genetischen Vergleichsuntersuchungen aus ZüF-Pflanzenlieferungen vom Herbst 2018 bestätigten die Herkunftsidentität aller untersuchten Pflanzenpartien, während die Ergebnisse für das Frühjahr 2019 noch ausstehen. Hussendörfer sprach über die aktuellen Änderungen der Online-Datenbank, in der die Teilnehmer alle Schritte im Produktionsprozess zeitnah dokumentieren müssen. Auch Hussendörfer sieht aufgrund der derzeitigen Entwicklungen Handlungsbedarf, das ZüF-Verfahren als „ZüF 2.0“ zukunftsfähig zu machen. So sieht er auch die Herausforderung in einer möglichen „Internationalisierung“ des ZüF-Systems, wenn zum Beispiel künftig verstärkt Herkünfte aus trockeneren, wärmeren Herkunftsregionen aus anderen EU-Ländern in Deutschland verwendet werden sollen.

Neue Baumarten

Dr. Alwin Janßen, ehrenamtlicher Vorsitzender des ZüF-Fachbeirates und Leiter des Bayerischen Amtes für Waldgenetik (AWG) Teisendorf, berichtete über das Vorgehen beim Anbau alternativer Baumarten angesichts des Klimawandels respektive über die bayerischen Leitlinien zum Anbau nicht heimischer Baumarten. Dabei sollen angepasste und anpassungsfähige Herkünfte heimischer Baumarten das waldbauliche

„Es sind Strategien und verlässliche Signale erforderlich, um die Anzucht mit kalkulierbarem Absatzrisiko an den erhöhten Pflanzenbedarf anzupassen.“

GERHARD WEZEL

Rückgrat bilden, ergänzt mit Baumarten aus wärmeren/trockeneren Gebieten, die eine hohe Klimaplastizität aufweisen. Der Anbau nicht heimischer Baumarten soll nur im Rahmen der rechtlichen Bestimmungen und basierend auf wissenschaftlichen Erkenntnissen erfolgen, nicht in hohen Anteilen bzw. nur als Beimischung zu heimischen Baumarten. Die angestrebte Vorgehensweise ist eingebunden in ein Konzept von Praxisanbauversuchen und Untersuchungen. Für nicht heimische Baumarten werden vier Kategorien ausgewiesen:

- **„Anbauwürdig“**, bereits gut untersucht mit ausreichenden Anbauerfahrungen (Herkunftsempfehlungen);
- **„Anbaufähig“**, Arten scheinen für einen Anbau interessant, es gibt jedoch noch keine ausreichenden Erfahrungen (Praxisanbauversuche);
- **„Erkenntnisse fehlen“**, bevor Praxisanbauversuche erfolgen, sollen diese Arten wissenschaftlich untersucht werden;
- **„Ungeeignet“** (Arten sind ungeeignet für forstlichen Anbau).



Dirk Teegelbekkers (PEFC)



Dr. Alwin Janßen (AWG)



Regina Petersen (NW-FVA)



Prof. Dr. Ulrich Kohnle (FVA)

Fotos: Züf

Angesichts der Herausforderung eines klimastabilen Waldumbaus und der Wiederaufforstung von Kalamitätsflächen seien auch die Saatguterntefirmen und die Baumschulen gefragt. Im Hinblick auf den verstärkten Anbau nicht heimischer Herkünfte und Baumarten sieht Dr. Janßen Handlungsbedarf bei den Zertifizierungssystemen, um die Herkunftssicherung auch europaweit sicherzustellen.

PEFC-Standards

Dirk Teegelbekkers, Geschäftsführer PEFC Deutschland, erinnerte in seinem Grußwort an die PEFC-Gründung in Würzburg vor 20 Jahren. Das 20-jährige Jubiläum wurde 2019 auf zwei Veranstaltungen gefeiert, unter anderem fand am 14.11.2019 in Würzburg ein Stakeholder-Dialog zum Thema „Nachhaltigkeit und Zertifizierung: Aus der Nische zum Mainstream“ statt. Aufgrund der großen Bedeutung herkunftsgesicherter Pflanzen für den Wald nahm PEFC bereits 2005 die Verwendung von Forstvermehrungsgut mit überprüfbarer Herkunft bei der Waldbegründung als Vorgabe in die deutschen PEFC-Standards auf und war damit Vorreiter. In den nächsten 15 Monaten werden die PEFC-Standards einer Revision unterzogen. In der PEFC-Arbeitsgruppe sei auch ein Vertreter des Züf.

Pflanzenzahlen bei Fichte und Douglasie

Professor Dr. Kohnle, Abteilungsleiter Waldwachstum der forstlichen Versuchs- und Forschungsanstalt Baden-Württemberg, stellte auf Grundlage der Auswertung von über 100

Versuchsflächen (Standraumversuche) aus verschiedenen Bundesländern mit Pflanzenzahlen zwischen 500 und 4.000 Stk./ha die Ergebnisse und Empfehlungen zu den Pflanzzahlen vor. Dabei wurde die unterschiedliche Entwicklung von Durchmesser, Gesamtwuchsleistung, Aststärke, Wert- und Wurzelentwicklung samt Stabilität betrachtet. Weil hohe Pflanzenzahlen im Vergleich zu niedrigen Pflanzzahlen die Durchmesserentwicklung verzögern, führen sie dazu, dass Bestände ihre Hiebsreife erst bei größeren Baumhöhen erreichen. In diesem Zusammenhang konnte Kohnle auch eindrucksvoll zeigen, dass „zu hohe“ Pflanzenzahlen letztlich das Sturmrisiko erhöhen. Bezüglich des Sturmrisikos zeigt sich auch, dass die Weißtanne in der Rangfolge gleich nach der Fichte und Douglasie folgt und damit tatsächlich nachweislich ein doch relativ hohes Sturmrisiko trägt - für viele Zuhörer überraschend, weil die Tanne nicht zuletzt aufgrund ihrer ausgeprägten Pfahlwurzel als relativ sturmstabil eingeschätzt wird. Unter Berücksichtigung der verschiedenen Parameter liegt das Optimum der Pflanzenzahlen für Fichte und Douglasie zwischen 1.000 und 2.000 Stk./ha. Bei unter 1.000 Stk./ha entwickeln sich Aststärke bzw. Holzqualität kritisch, bei deutlich über 2.000 Pflanzen werden die Bäume überwiegend zu dünn und es kommt zu erheblichen Einbußen bei der Nettowertleistung.

Containerpflanzen vs. wurzelnackte Pflanzen

Regina Petersen, Sachgebietsleiterin Waldverjüngung an der Nordwestdeutschen Forstlichen Versuchsanstalt,

stellte die Ergebnisse vergleichender Untersuchungen zwischen Containerpflanzen und wurzelnackten Pflanzen bei der Douglasie vor. Zunächst erläuterte Petersen die allgemeine Einschätzung der Vor- und Nachteile beider Sortimente - von den Pflanzenkosten, über Pflanzungskosten, über Pflanzzeiträume und Wurzeldeformationen bis hin zum Wachstum und Anwuchserfolg. Nicht zuletzt aufgrund der gehäuft auftretenden Trockenperioden in den letzten Jahren ist die Frage nach den für einen optimalen Anwuchserfolg am besten geeigneten Pflanzensortimenten ein sehr aktuelles und wichtiges Thema. Dabei sind die Erwartungen an eine Containerpflanzung meistens recht hoch und häufig wird erwartet, dass diese allgemein besser anwachsen. Nach den Ergebnissen aus verschiedenen Versuchsflächen zeigte sich jedoch bei den Containersortimenten im Vergleich zu wurzelnackten Sortimenten kein besseres Höhenwachstum, kein nennenswerter Unterschied im Wurzelwachstum und auch keine verbesserten Stabilitätswerte. Die Ausfälle waren teilweise sogar höher. Die wesentlichen Vorteile von Containerpflanzen liegen nach Petersen demnach offenbar hauptsächlich in einer flexiblen, verlängerten Pflanzzeit und in einer relativ einfachen, und bezüglich Wurzeldeformationen weniger fehleranfälligen Pflanzung. Beim Anwuchserfolg und beim weiteren Wachstum von Forstkulturen komme es in vielen Fällen aber offenbar mehr auf die Pflanzenqualität (Frische) und eine sorgfältige, fachgerechte Ausführung der Pflanzung an. Petersen kündigte eine ausführliche Fachpublikation der vorgestellten Ergebnisse an.